IZPP Φ INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE UND PSYCHOSOMATIK
Erstes offenes E-Journal für fächerübergreifende Theoriebildung in Philosophie und Psychosomatik sowie ihren Grenzgebieten
Herausgeber: Wolfgang Eirund und Joachim Heil
ISSN: 1869-6880

CALL FOR PAPERS
Twenty-second issue: 15 december 2020
Main topic: „closeness and distance“
Final paper submission deadline: 30 October 2020
It’s also possible to submit papers with themes apart from the main topics.

CALL FOR PAPERS
für die kommende zweiundzwanzigste Ausgabe 2/2020
(Erscheinungstermin: 15.12. 2019)
Themenschwerpunkt: „Nähe und Distanz“
Abgabe Deadline 30. Oktober 2020

„Nähe und Distanz“
Der kommende Schwerpunkt „Nähe und Distanz“ ist für psychotherapeutisch Tätige ein traditionell wichtiges Thema. Störungen der Distanzregulierung finden sich häufig bei Menschen mit psychischen Erkrankungen. Oft sind sie Folge von biographischen Erfahrungen oder unmittelbarer Ausdruck der Krankheit.

Wie wichtig das Thema aber auch außerhalb von seelischer Belastung und Krankheit in unserem unbedachten Alltag ist, zeigt sich in tragischer Weise sehr aktuell anlässlich der Covid-19-Pandemie.

Die individuelle Regulierung zwischenmenschlicher Nähe soll in vielen Bereichen einer Fremdbestimmung weichen. Aber auch, wenn wir den Selbstschutz erkennen, der durch die Fremdbestimmung erreicht werden soll, so erfahren wir eine bemerkenswerte Verschiebung unseres emotionalen Erlebens zwischenmenschlichen Kontaktes: Die alltäglichen Rituale der Begrüßung und des Abschieds wie auch die vertraute Nähe gewachsener Beziehungen oder die Einbindung in ein breiteres soziales Miteinander sind seither nicht mehr nur Zeichen von Zuneigung, Sicherheit oder Wertschätzung, sondern stehen plötzlich auch für Risiko und Angst. Flankiert wird dies durch eine Maskenpflicht in vielen öffentlichen Bereichen – also eine Verhüllung des Gesichtes, die zumindest für unseren Kulturkreis zunächst nur als zwischenmenschliche Einschränkung empfunden werden kann.

Im Versuch, diese gravierenden Veränderungen fachlich zu verarbeiten, werden jene Überschneidungen psychotherapeutischer und philosophischer, aber auch vieler anderer wissenschaftlicher Disziplinen deutlich, die ja Gegenstand unserer Zeitschrift sind. So ist die Pandemie unseres Erachtens ein trauriger, aber angemessener Anlass für den diesmaligen Themenschwerpunkt.

In der psychotherapeutischen und psychiatrischen Arbeit wird deutlich, wie die geforderte Distanz mit zunehmender Dauer des Abstands für viele Menschen zur Belastung, ja: zu einer Art Bedrohung wird, die mit der Bedrohung durch die Seuche geradezu rivalisiert und im Extremfall nach Schuldigen sucht, und sodas Virus selber in den Hintergrund rücken lässt.

Aus therapeutischer Sicht bemerkenswert ist, dass nicht nur Distanz, sondern durchaus auch Nähe zum Gegenstand von Sehnsüchten und Ängsten werden kann. In einer solchen Beschreibung des seelischen Erlebens

sind wir aber sehr am „ich“ orientiert, das ein Mehr oder Weniger an Nähe einfach nur mehr oder weniger gut toleriert.

Begeben wir uns aber in unserer Beobachtung in eine achtsame Beziehung zum anderen, ändert sich das Gefüge vielleicht: Denn in der Achtsamkeit dem anderen gegenüber fußt der Respekt, den ich ihm zollen kann, wenn ich die egozentrische Position aufgebe. Rational leuchtet das zwar wohl jedem ein, aber emotional wird es nicht so leicht vollzogen: Dass nämlich die meisten der erzwungenen und erwarteten Distanzregeln nicht einfach nur auf mich, sondern eben immer auch auf den anderen bezogen sind, *ihn* schützen sollen.

Auch außerhalb seuchenhygienischen Verhaltens gehört es zum Respekt dem anderen gegenüber, den Abstand zu ihm zu wahren, wenn dieser das wünscht. Ganz anders die Nähe: Sie gehört im Alltag nicht in gleicher Weise zum respektvollen Umgang miteinander. Denn mitnichten würden wir jedem Wunsch nach Nähe so nachkommen, wie es unser Gegenüber formuliert.

Die Achtung des Gegenübers setzt zwischen Erwachsenen also offenbar zunächst Distanz voraus, und dann erst – vielleicht – auch Nähe. Wird diese zu schnell erwartet oder gefordert, empfinden wir das als Bedrängung und Grenzverletzung. Umso erstaunlicher ist, wenn die seuchenbedingten Distanzregeln manchmal offenbar zu Wut auf jene führen, die sie für sich einfordern. Vielleicht ist diese Wut dann auch schlicht Symptom einer ich-bezogenen Weltwahrnehmung, die zwar Nähe wünscht, dies aber ohne jede Bezugnahme auf den jeweils anderen einfordert und daher kaum mehr im Dienste einer echten Begegnung und Beziehung zu stehen scheint.

Würden wir uns auf diese Deutungen begrenzen, blieben allerdings jene sehr realen Nöte der Menschen unberücksichtigt, die sich nicht als primär verzerrte psychische Reaktionen auf die Pandemie verstehen lassen: die unmittelbaren Sorgen von kranken oder alten Menschen vor dem Virus, die Ängste von Menschen, die um ihre Existenzgrundlage bangen müssen oder die Situation von Kindern, wenn deren Entwicklung nun von Abstandsregeln beherrscht und oft auf den familiären Verbund reduziert wird. Das dies nicht nur eine psychologische Risikokonstellation darstellt, sondern auch gesellschaftliche Auswirkungen haben wird, ist offensichtlich.

Die vielfältigen Folgen von ungewollten Distanzregulierungen und Fremdbestimmung, aber auch unsere Sehnsüchte nach Nähe, Bindung und Sicherheit sind uns indes auch ohne die Seuche durchaus vertraut. Die Pandemie als gesellschaftlich wirksamer Auslöser dieser Veränderungen führt uns dies lediglich in einer ungewohnten Breite vor Augen.

Das Erleben radikaler Einsamkeit, die Wahrnehmung der zwischenmenschlichen Differenzen, die Bedeutung von Vertrauen oder die Freiheitsgrade der Selbstbestimmung u .v. m. können im Spiegel der Regulierung von Nähe und Distanz interpretiert und bearbeitet werden.

Das Thema „Nähe und Distanz“ mag also eine besondere Aktualität haben. Seine Bearbeitung weist aber über den konkreten Anlass hinaus auf grundlegendere therapie-, sozial- und geisteswissenschaftliche und nicht zuletzt sogar biomedizinische Aspekte.

Wir freuen uns daher auf Beiträge zu diesem wichtigen, aber auch assoziativ sehr offenen Thema.

Mainz und Katzenelnbogen
Joachim Heil und Wolfgang Eirund